



Gisela Hormayr

Verfolgung, Entrechtung, Tod

Studierende der Universität Innsbruck
als Opfer des Nationalsozialismus



Inhaltsverzeichnis

| | |
|--------------------------------|-----|
| Zum Geleit | 9 |
| Vorwort des Herausgebers | 11 |
| | |
| Einleitung | 19 |
| | |
| Juridische Fakultät | |
| | |
| Hans Joachim Diers | 35 |
| Max Ulrich Graf Drechsel | 36 |
| Alois Flatscher | 41 |
| Adolf Hörhager | 43 |
| Walter Krajnc | 45 |
| Rudolf von Mayer | 50 |
| Karl Pickert | 52 |
| Hermann Sinz | 55 |
| Richard Steidle | 58 |
| | |
| Medizinische Fakultät | |
| | |
| Melanie Karoline Adler | 67 |
| Munisch Heuer | 71 |
| Stefan und Marian Kudera | 75 |
| Ludwig Mooslechner | 79 |
| Christoph Probst | 82 |
| | |
| Philosophische Fakultät | |
| | |
| Ferdinand Eberharter | 95 |
| Franz Mair | 97 |
| Heinrich Pühringer | 101 |
| Emmerich Übleis | 105 |

Theologische Fakultät

| | |
|--|-----|
| Franz Finke | 115 |
| Hanns-Georg Heintschel-Heinegg | 118 |
| Bernhard Lichtenberg | 122 |
| Alfons Mersmann | 126 |
| Marceli Nowakowski | 129 |
| Józef Pawłowski | 130 |
| Josef (Edmund) Pontiller | 133 |
| Franz Reinisch | 135 |
| Johann Schwingshackl | 142 |
| Johann Steinmair | 146 |
| Lucjan Tokarski | 152 |
| Bernhard Wensch | 153 |
| <i>Exkurs: Die Ermordung ukrainischer Priester nach 1945</i> | 155 |
| Nykyta Budka | 155 |
| Andrij Iszcak | 157 |
| Jakym Senkivskyi | 158 |
| Klymentiyi Sheptytskyi | 159 |
| | |
| Nachwort | 165 |
| | |
| Abbildungsnachweis | 173 |
| Ausgewählte Literatur | 175 |
| Ortsregister | 179 |
| Personenregister | 181 |

Zum Geleit

2019 feiert die Universität Innsbruck ihr 350-jähriges Bestehen. Dieses Jubiläum haben die Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der Universität Innsbruck und an der Medizinischen Universität Innsbruck zum Anlass genommen, um das vorliegende Buch anzuregen.

Es ist mir als Vorsitzende der Studienvertretung Lehramt Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung ein besonderes Anliegen, an Studierende zu erinnern, die sich in der Zeit des Nationalsozialismus gegen Unrecht und Willkür aufgelehnt haben oder für ihre Werte und ihren Glauben eingetreten sind. Die Gründe, weshalb sie mit der NS-Diktatur in Konflikt gerieten und ihr Leben verloren, sind vielfältig und lassen sich nicht auf einen einfachen Nenner bringen. Zweifellos haben sie letzten Endes einen Beitrag für den moralischen Anspruch Österreichs geleistet, nach 1945 wieder die Unabhängigkeit zu erlangen, wie die Moskauer Deklaration, die zum Widerstand aufrief, in Aussicht gestellt hatte.

Gerade in einem Jahr, in dem die Studentinnen und Studenten ihre Vertretungen wählen, ist es mir wichtig, vor Augen zu führen, dass Demokratie und Wahlrecht keine Selbstverständlichkeiten sind und erst nach langwierigen Auseinandersetzungen errungen werden konnten. Wie dieses Buch zeigt, kosteten Zivilcourage und das Engagement für freie Meinungsäußerung das Leben vieler Menschen, die auf unserer Universität studierten. Dies sollte unser Bewusstsein schärfen, demokratische Rechte verstärkt zu nutzen, gerade weil wir uns an den Universitäten nach dem Abbau studentischer Mitbestimmungsmöglichkeiten und der Einführung betriebswirtschaftlicher Steuerungsmaßnahmen durch die Regierung Blau-Schwarz I in einem Prozess der Entpolitisierung befinden. Es gilt, die vorherrschende Ruhe aufzubrechen, Anpassungsbereitschaft hinter uns zu lassen und die Universitäten vielmehr zu einem Ort kritischen Denkens und offenen Widerspruchs zu machen.

Ich danke Gisela Hormayr als Autorin und Horst Schreiber als Herausgeber dieser Publikation. Sie gibt uns an der Universität die Möglichkeit, jener Studierenden zu gedenken, die wegen ihres widersetzlichen Handelns, ihrer Herkunft und ihrer sexuellen Orientierung verfolgt und ermordet wurden.

Innsbruck, April 2019

*Selina Mittermeier, Vorsitzende der Studienvertretung Lehramt Geschichte,
Sozialkunde und Politische Bildung*

Vorwort des Herausgebers

„Ich weiß nicht, was ich verbrochen habe, daß ich so schwer büßen muß. Es ist entsetzlich und furchtbar. An Dich und die Kinder darf ich gar nicht denken, da bricht mir das Herz entzwei. (...) Erst jetzt erkenne ich, wie schön es war, als ich in Eurem Kreis sein konnte. (...) Ich habe schon Schreckliches mitgemacht und kann Dir dies gar nicht mitteilen. (...) Ich habe mir jedenfalls nicht gedacht, daß ich Ostern 1945 im Gefängnis verbringen werde. Gott sei Dank ist das Verhör bei der Gestapo vorbei. Es ist nicht zu schildern, was man hier mitmacht. Man hat mir das linke Trommelfell eingeschlagen, so daß ich dermalen taub bin. Ich bitte Dich, sage es niemandem. Es ist einfach entsetzlich“, schrieb Ludwig Mooslechner an seine Frau, kurz bevor er erschossen wurde. Die überwiegende Mehrheit der in diesem Band versammelten Menschen leistete Widerstand gegen das NS-Regime und musste ihn mit dem Leben bezahlen.

Gisela Hormayr hat in ihrem Buch „Verfolgung, Entrechtung, Tod. Studierende der Universität Innsbruck als Opfer des Nationalsozialismus“, das in der von mir herausgegebenen Reihe „Studien zu Geschichte und Politik“ als Band 23 erschienen ist, 36 Biografien von Menschen aufgenommen, die an der Universität Innsbruck studierten und, von wenigen Ausnahmen abgesehen, aufgrund ihrer Verfolgung im Nationalsozialismus ums Leben kamen. Viele absolvierten nur einen Teil ihres Studiums in Innsbruck, nicht selten verbrachten sie hier nur kurze Zeit. Die Autorin berücksichtigte außerdem vier ukrainische Studenten der Theologischen Fakultät, die Opfer des Stalinismus wurden, und die biografischen Skizzen von zwei Geistlichen, die 1989 zur Zeit der Militärdiktatur wegen ihres sozialen Engagements in San Salvador ermordet wurden. Beide sind auf einer Gedenktafel am Ehrenmal der Universität Innsbruck verewigt.

Die Tatsache, dass nur ein Mann aus dem linken Lager und eine einzige Frau aufscheinen, ist auf die im Untersuchungszeitraum noch geringe Zahl an Studentinnen und Studierenden aus der Arbeiterschaft zurückzuführen. Die männliche und bürgerliche Dominanz an der Universität Innsbruck spiegelt sich auch im Umstand wider, dass in der vorliegenden Studie zehn Personen katholischen Studentenverbindungen angehörten.

Vor dem Anschluss 1938 rang die katholisch-konservative Studentenschaft mit dem deutschnationalen Lager um die Vorherrschaft an der Universität Innsbruck. Bis 1933 war fast die Hälfte der Mitglieder der akademischen Burschenschaften, Corps und Sängerschaften zu den Nationalsozialisten gewechselt. Sie bildeten das Rückgrat der illegalen NSDAP. Nach ihrer Machtübernahme trat auch ein beträchtlicher Teil der Mitglieder der katholischen Studentenverbindungen (Cartellverband), die bis 1938 dem Nationalsozialismus ablehnend gegenübergestanden waren, in die Partei ein. Umso bemerkenswerter sind die antinationalsozialistischen Aktivitäten der im vorliegenden Band versammelten Männer.

Die Formen des Widerstandes reichten von der Unterstützung von Partisanen und Deserteuren (Ludwig Mooslechner) über die Tätigkeit im Umkreis des Attentats auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 (Max Ulrich Graf Drechsel) und die Unterstützung der französischen Résistance als Wehrmichtsangehöriger (Walter Krajnc) bis hin zur Mitgliedschaft in einer polnischen Widerstandsgruppe in Tirol (Stefan und Marian Kudera).

Die Gnadenlosigkeit der Wehrmichtsjustiz zeigt das Vorgehen gegen Heinrich Pühringer und Hermann Sinz. Das Gericht der 2. Gebirgsdivision in Norwegen fällte das Todesurteil über Pühringer, nur weil er sich zwei Tage lang unerlaubt von der Truppe entfernt hatte. „Schwächlichen Naturen“, so das Gericht, müsse zu ihrer Abschreckung gezeigt werden, was sie erwarte, wenn sie „die ehrliche Kugel im Kampf“ scheuten. Sinz, ausgezeichnet wegen Tapferkeit vor dem Feind, musste wegen des Vorwurfs der Wehrkraftzersetzung sterben. Er hatte während seines Einsatzes an der Ostfront unbedachterweise geäußert, dass der Krieg verloren sei und das Dritte Reich untergehen werde. Der stellvertretende Gauleiter von Tirol-Vorarlberg lehnte es ab, sich für Sinz einzusetzen. Das Vergehen des Verurteilten konnte wegen seines hochverräterischen Charakters, so Herbert Parson, „tatsächlich nur durch die Todesstrafe geahndet werden“.

Mit Christoph Probst und Franz Mair begegnen wir zwei Ikonen des Widerstandes. Den einen, Mitglied der „Weißen Rose“, ehrt die Universität Innsbruck mit einer Erinnerungstafel an ihrem Ehrenmal, einer Platzbenennung vor ihrem Hauptgebäude und regelmäßigen Gedenkveranstaltungen. Der andere diente dem Land Tirol viele Jahrzehnte als Symbol eines selbstbehaupteten „ununterbrochenen Widerstandskampfes“, der die Verstrickung vieler Tirolerinnen und Tiroler in den Nationalsozialismus vergessen machen sollte.

Unter den ehemaligen Studierenden der Theologischen Fakultät finden sich in erster Linie Geistliche, die engagierte Feinde des NS-Regimes waren

und sich nicht nur gegen die Eingriffe der Diktatur in Glaubensbelange wehren. Allzu oft erhielten sie keine Unterstützung der kirchlichen Obrigkeit oder ihrer Ordensleitung. Pater Josef (Edmund) Pontiller warfen die NS-Behörden vor, „sich in gemeinster Weise über den Führer und den Nationalsozialismus geäußert“ und sich „zum Propagandabüttel unserer Kriegsfeinde“ gemacht zu haben. Pontiller selbst wandte sich gegen Gläubige und Kleriker, die sich mit dem „Nero auf deutschem Thron“ arrangieren wollten. Pater Johann Steinmair gehörte einem Kreis entschiedener Gegner des NS-Regimes an, Pater Johann Schwingshackl lehnte jede Annäherung an den Nationalsozialismus ab, den er in seinen Predigten schonungslos angriff. Trotz Ermahnung seines Provinzials ließ er von seiner kritischen Haltung ebenso wenig ab wie von seiner Aufforderung an den Priesterstand, sich der Verantwortung in der Auseinandersetzung mit dem NS-Regime zu stellen. An Steinmair und Schwingshackl erinnern heute Gedenkzeichen in der Jesuitenkirche in Innsbruck und in der Basilika Stams. Auch Pater Franz Reinisch, dem viele Zeichensetzungen im öffentlichen Raum zugeordnet sind, ist ein in Tirol überaus bekannter Geistlicher. Sein Seligsprechungsprozess ist im Gang. Er verweigerte den Kriegsdienst, weil im Nationalsozialismus Gewalt vor Recht gehe, die NSDAP das Heer missbrauche und er daher die NS-Diktatur bekämpfen müsse. Weder seine Ordensbrüder noch Bischof Paulus Rusch konnten Reinisch umstimmen. Die Argumentation seines Abtes, dass Hitler Vertreter der gottgewollten Ordnung wäre, wies er brüsk von sich.

Weniger bekannt sind hierzulande die Geistlichen Hanns-Georg Heintschel-Heinegg und Bernhard Lichtenberg. Heintschel-Heinegg entfaltete umfangreiche Aktivitäten in der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ in Wien. Die Gründung eines Tiroler Standortes dieser Widerstandsgruppe mit Bekannten aus seiner Innsbrucker Studienzeit misslang. Wie sehr zahlreiche Geistliche, die politisch gegen das NS-Regime auftraten, auf sich allein gestellt waren, offenbart sich nicht nur in der Missbilligung ihrer Zivilcourage in der eigenen Glaubensgemeinschaft. Am Beispiel von Hanns-Georg Heintschel-Heinegg können wir nur erahnen, was es bedeutete, wenn Mitglieder der eigenen Familie sich distanzieren und mehr Sympathie für die Diktatur bekundeten als für ihn. Bernhard Lichtenberg, der in Innsbruck ein Dutzend Lehrveranstaltungen besucht hatte und Probst in Berlin war, legte sich mit der NSDAP bereits vor ihrer Machtübernahme in Deutschland an. Er organisierte die Vorführung des pazifistischen Filmes „Im Westen nichts Neues“, den die Nationalsozialisten abgrundtief verabscheuten. Als Lichtenberg schließlich die Haftbedingungen in einem KZ kritisierte und nach den blutigen Ereignissen des Novemberpogroms seine Predigten Tag für Tag mit einer Fürbitte

für Juden, „nichtarische Christen“ und alle Häftlinge in Konzentrationslagern beendete, verhaftete ihn die Gestapo, um ihn ins KZ Dachau zu transportieren. „Er wußte wie jeder andere Volksgenosse, daß die Regelung der Judenfrage und die Einrichtung von Konzentrationslagern zu dem Aufgabenkreis des heutigen Staates gehört“, heißt es im Gerichtsurteil gegen Bernhard Lichtenberg.

Zu den einer größeren Öffentlichkeit völlig unbekanntem Theologiestudenten der Universität Innsbruck zählen Kleriker, die in ihrem Heimatland Polen die deutschen Besatzer bekämpften. Die Kurzbiografien von Marcell Nowakowski, Józef Pawłowski und Lucjan Tokarski vermitteln einen Eindruck vom nationalen Widerstandskampf, an dem der polnische Klerus in hohem Maß beteiligt war. Sie verdeutlichen aber ebenso, dass die deutsche Wehrmacht in Polen einen Vernichtungskrieg führte, der in die systematische Ermordung von Priestern, Ordensmitgliedern, Ärzten, Lehrkräften und Angehörigen anderer Intelligenzberufe mündete. Eines dieser Opfer war Lucjan Tokarski. Marcell Nowakowski steht für jenen Teil der Geistlichen, die sich im Sinne eines politischen Katholizismus auf der Seite rechtsgerichteter Kreise für die Unabhängigkeit Polens einsetzten, antibolschewistisch ausgerichtet und antisemitisch eingestellt waren. Während Tokarski und Nowakowski einen gewaltsamen Tod in Polen fanden, wurde Józef Pawłowski wegen seiner materiellen und ideellen Unterstützung polnischer Kriegsgefangener in der Provinzstadt Kielce, wo er Pfarrer und Kaplan des Roten Kreuzes war und auch bei Fluchtversuchen geholfen hatte, ins KZ Dachau deportiert und dort getötet. Pawłowskis Widerstandstätigkeit ist auch deshalb beachtenswert, weil er nicht nur den polnischen Untergrund begünstigte, sondern auch verfolgte Jüdinnen und Juden hilfreich zur Seite stand. Im Juli 1946 ermordete ein entfesselter Mob in Kielce 42 Holocaust-Überlebende mit Stöcken, Steinen, Eisenrohren und warf Kinder vom Balkon oder zerschmetterte sie an Hauswänden. Auch unter der deutschen Besatzung während des Krieges beteiligte sich ein nicht unbeträchtlicher Teil der polnischen Bevölkerung an der Beraubung und am Massenmord an Jüdinnen und Juden. Wer heute darüber in Polen spricht, sieht sich der Gefahr einer strafgerichtlichen Verfolgung ausgesetzt. Józef Pawłowski ist einer jener polnischen Geistlichen, die ihren Glauben im Geiste Christi lebten, nationalen Fanatismus ablehnten und allen Menschen in Not Beistand leisteten, ohne ihre Zuwendung vom religiösen Bekenntnis abhängig zu machen. Seine vorbildliche Haltung ist aktueller denn je, nicht nur in Polen.

Drei Studierende der Universität Innsbruck kamen als Opfer rassistischer Verfolgung oder wegen ihrer sexuellen Orientierung ums Leben. Die Gestapo überstellte Rudolf von Mayer ins KZ Auschwitz, weil sie ihn der Homosexualität bezichtigte. Häftlinge, die den Rosa Winkel tragen mussten, standen in der

Gefangenenhierarchie ganz unten und waren besonders harten Haftbedingungen ausgesetzt. Mayer überlebte das KZ nicht, bereits etwas mehr als ein Jahr nach seiner Einlieferung starb er, angeblich an Fleckfieber. Gedenkzeichen für Menschen, die das NS-Regime als Homosexuelle verfolgte, sucht man in Tirol vergeblich. Immerhin scheint Rudolf von Mayer auf der Erinnerungstafel der katholischen Studentenverbindung Leopoldina an der Außenwand der Neuen Universitätskirche in Innsbruck mit seinem Namen auf, auch wenn ihn die Tafelinschrift ohne Angabe der Hintergründe lediglich als Opfer des Nationalsozialismus ausweist.

Munisch Heuer und Melanie Karoline Adler, die Tochter von Guido Adler, des bedeutendsten österreichischen Musikwissenschaftlers seiner Zeit, kamen zu Tode, weil sie jüdischer Herkunft waren. Auch die Bekanntschaft mit der Leiterin der Bayreuther Opernfestspiele und engen Vertrauten Hitlers, Winifred Wagner, konnte Melanie Adler nicht vor der Deportation von Wien nach Maly Trostinec retten, wo die Nationalsozialisten mit 10.000 Menschen mehr österreichische Jüdinnen und Juden als sonst wo ermordeten. Wagner vertröstete sie und legte ansonsten die Hände in den Schoß. Im Gegensatz zu Adler, die drei Jahre in Innsbruck studierte, lebte Munisch Heuer in der Landeshauptstadt. Kurz vor Kriegsende fiel er im Außenlager Kaufering des KZ Dachau einem Luftangriff zum Opfer. Sein Sohn setzte ihm in seinen 1996 auf Englisch und 2000 auf Deutsch erschienenen Lebenserinnerungen ein negatives Denkmal. Mit unerbittlicher Härte im moralischen Urteil auch gegen sich selbst rechnete er mit dem Verhalten seines Vaters ab, der alles tat, um zu überleben.

Alois Flatscher, Karl Pickert, Adolf Hörhager und Richard Steidle engagierten sich in der Heimatwehr bzw. in Organisationen des autoritären „Ständestaates“. Mit Ausnahme von Flatscher, dessen Festnahme aus uns unbekanntem Gründen erst 1942 erfolgte, verhafteten die Nationalsozialisten sie unmittelbar nach ihrer Machtübernahme im März 1938. Alle vier deportierte die Gestapo in Konzentrationslager. Pickert überlebte als Einziger, nahm sich aber vor einer neuerlichen Verhaftung das Leben. Richard Steidle ist das Musterbeispiel eines Täters, der zum Opfer wurde. Als hochrangiger Politiker zwischen 1918 und 1938, Vorsitzender des Bundesrates, Mitglied der Tiroler Landesregierung, Sicherheitsdirektor von Tirol, Bundesführer des Österreichischen Heimatschutzes, Bundeskommissär für Propaganda und Generalkonsul in Triest betrieb er energisch die Abschaffung von Demokratie und Republik, um eine Diktatur zu errichten und Österreich in einen Führerstaat zu verwandeln. In der Linken, die er unerbittlich verfolgte, sah Steidle seinen Hauptgegner. Um sie auszuschalten, machte er mit den Nationalsozialisten

gemeinsame Sache, bis der Heimatwehr mit dem Aufstieg der NSDAP eine ernstzunehmende Konkurrenz erwuchs. Ab diesem Zeitpunkt standen sich die beiden faschistischen Bewegungen in gewalttätigen Auseinandersetzungen gegenüber, die in einem Attentat auf Steidle, der für die Verhaftung zahlreicher Nationalsozialisten gesorgt hatte, ihren Höhepunkt erfuhren. Nach der Machtübernahme der NSDAP rächten sich seine Gegner. Bis zu seiner Ermordung im KZ Buchenwald war Richard Steidle in besonderem Maß Schikanen und Brutalitäten ausgesetzt.

Emmerich Übleis ist nicht nur als engagierter Sozialdemokrat und Kommunist ein Sonderfall unter den vorliegenden Biografien. Auch durch den Zeitpunkt seiner politischen Verfolgung und den Umstand, dass sich seine Spuren in der Sowjetunion verlieren, weicht sein Lebenslauf von den anderen NS-Opfern ab, die Gisela Hormayr eruiert hat. Der Eingriff in das Studium von Übleis zeigt auf, mit welcher Härte der Austrofaschismus gegen seine Feinde vorging. Nach seiner Verhaftung 1935 wurde er kurz vor seinem Abschluss „für immer“ vom Studium an allen österreichischen Hochschulen ausgeschlossen und wegen eines geringfügigen Vergehens, des „Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe“ aufgrund eines von ihm verfassten Zeitungsartikels, zu 15 Monaten schweren Kerkers verurteilt. Vor seiner Ausreise in die Sowjetunion kämpfte Emmerich Übleis auf der Seite der Internationalen Brigaden gegen die Faschisten unter der Führung von General Franco im Spanischen Bürgerkrieg.

Mein Dank gilt dem Land Tirol und dem Zukunftsfonds der Republik Österreich, die den Druck dieses Buches ermöglichten, sowie der Unterstützung der Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der Universität Innsbruck und an der Medizinischen Universität Innsbruck. Die Initiative zur Entstehung dieses Buches kam von Selina Mittermeier, Vorsitzende der Studienvertretung Lehramt Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung.

Moralische Appelle bei Gedenkveranstaltungen mit Blick auf den Nationalsozialismus, die keine Folgen für politisches Handeln und den individuellen wie kollektiven Einsatz für Menschenrechte in der Gegenwart haben, instrumentalisieren gewollt oder ungewollt die Opfer, werten den Widerstand ab und tragen kaum dazu bei, die Demokratie zu stärken.

Gisela Hormayr möchte ich daher besonders großen Dank aussprechen für ihre akribische Recherche und spannende Darstellung. Es ist ihr immer wieder aufs Neue eine Herzensangelegenheit, das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und die Menschen, die sich widerständig zeigten, wachzuhalten. Ihre wissenschaftliche Forschung ist die Voraussetzung dafür, dass die

Erinnerungskultur laufend aktualisiert werden kann. Vorschläge zu erarbeiten, wie ein derartiges Vorhaben am besten umzusetzen wäre und woran mit welchen Konsequenzen erinnert werden soll, kann nicht nur Aufgabe der historischen Zunft und von Fachleuten sein. Politik, Universität, Schule, Kirchen, Unternehmen, Vereine, Institutionen und die Zivilgesellschaft sind aufgerufen, sich in der Erinnerungsarbeit zu engagieren und kreative Wege zu beschreiten, um deren Erstarrung vorzubeugen.

Innsbruck, April 2019
Horst Schreiber, [_erinnern.at_](http://erinnern.at)

Einleitung

Die Universität Innsbruck nach dem „Anschluss“

Mit der Annexion Österreichs im März 1938 erfüllte sich der über Jahre gehegte Wunsch eines erheblichen Teils der Studenten und Professoren. Eine Liste des NS-Dozentenbundes von Anfang April 1938 gibt Aufschluss über die Zugehörigkeit von Dozenten und Ordinarien zur illegalen NSDAP vor dem Einmarsch. Sie zeigt, dass den Nationalsozialisten bereits aus den Jahren vor dem „Anschluss“ Einschätzungen der politischen Haltung des gesamten Universitätspersonals zur Verfügung standen.

Die Beurteilung erfolgte anhand verschiedener Kategorien („hochanständiger, unpolitischer Katholik“, „politisch indifferent“, „positiv, illegale Bewegung unterstützend“¹) und informierte den Führer des Sicherheitsdienstes (SD) des SS-Oberabschnitts Donau über bereits getroffene Maßnahmen: Entzug der Lehrbefugnis, Beurlaubung oder Versetzung in den zeitlichen Ruhestand.²

In Einzelfällen wurde vorübergehende „Schutzhaft“ verhängt.³ Aus „rassischen“ Gründen verloren Professoren und Dozenten auch dann ihre Stelle, wenn nur der Verdacht jüdischer Abstammung bestand oder der Betreffende den geforderten Nachweis seiner arischen Herkunft nicht in ausreichender Form erbringen konnte. Den Mediziner Wilhelm Bauer und Ernst Theodor Brücke gelang die Emigration in die USA, andere überlebten unter prekären Bedingungen.⁴

Rektorat der Universität
Innsbruck.

Innsbruck, am 26. April 1938.

Zl. 1598 / 6 - R.

Ihr Hochwohlgeborn!

Zufolge Erlass des Österreichischen Unterrichtsministerium vom 25. April 1938, Zl. 12.275- I / 1 c werden Sie mit sofortiger Wirksamkeit bis auf weiteres beurlaubt. Demnach haben Sie sich jeder lehramtlichen oder sonstigen in den Rahmen Ihrer bisherigen Obliegenheiten bzw. Beauftragung fallenden Tätigkeit zu enthalten. Die endgiltige Regelung des Dienstverhältnisses bleibt einer absonderten Entscheidung vorbehalten.

Hail H i t l e r !

Der kommissarische Rektor:

H. Steinacker e.h.

Rundstempel Universität
Innsbruck.

Sr. Hochwohlgeborn
Herrn Dr. Ludwig Hörbst, Assistent
Innsbruck.



Abschrift stimmt mit der mir vorliegenden ungestempelten
Urschrift überein. - Innsbruck, am achten Oktober neun-
zehnhundertfünzig. - - - - -



Kautsky
Löffler

Abb. 1: „Bis auf weiteres beurlaubt“

Der Tod von Gustav und Helga Bayer

Gustav Bayer, Leiter des Instituts für Experimentelle Pathologie, wollte die Konsequenzen des „Anschlusses“ nicht abwarten und beging am 15. März 1938 Selbstmord, gemeinsam mit seiner 16-jährigen Tochter Helga. Ob seine jüdische Herkunft tatsächlich das Motiv für diesen Schritt war, ist unklar.⁵ Zu Gustav Bayer existiert in den Matrikelbüchern der Kultusgemeinde Wien kein Eintrag, mütterlicherseits ist jedoch zumindest ein jüdischer Großelternanteil nachweisbar.

In Innsbruck kam es seit Mitte der 1890er Jahre immer wieder zu Studentenprotesten gegen die Berufung jüdischer Assistenten und Professoren, von denen Bayer anscheinend verschont blieb. In einer Beilage zu der erwähnten Liste des NS-Dozentenbunds scheint Bayer dennoch als „Halbjude“ auf.⁶ Ein kurzer Abschiedsbrief an einen Kollegen, datiert mit dem 13. März, spricht von einem „leichten und freudigen“ Tod, eine Todesanzeige in den Innsbrucker Nachrichten von der unerwarteten „Abberufung“ von Bayer und seiner Tochter.⁷ Ehemalige Mitschülerinnen von Helga Bayer am Mädchenrealgymnasium in der Sillgasse bestätigten in Interviews, dass sie über die tatsächliche Todesursache Bescheid wussten, ohne sich über die Hintergründe besondere Gedanken zu machen.⁸ Franz Huter weist in seiner Biografie auf den Unfalltod von Bayers Ehefrau Maria hin, den dieser nie verwunden habe.⁹

Gustav Bayer, Sohn eines Beamten, hatte im Wintersemester 1898/99, nach Ablegung der Reifeprüfung am k. k. Staatsgymnasium im 8. Wiener Gemeindebezirk, sein Medizinstudium an der Universität Wien begonnen und am 29. April 1904 promoviert. Im gleichen Jahr erhielt er eine Assistentenstelle am Institut für Allgemeine und Experimentelle Pathologie in Innsbruck, für die



Abb. 2: Gustav Bayer



Abb. 3: Innsbrucker Nachrichten, 17.3.1938, 11

ihn der Physiologe Sigmund Exner empfohlen hatte.¹⁰ Seiner Habilitation und Publikationen im In- und Ausland folgte die Ernennung zum Ordinarius und Institutsleiter. Arbeitsschwerpunkte Bayers lagen unter anderem im Bereich der Hormonforschung.¹¹ Er galt unter Fachkollegen als hochqualifizierter Wissenschaftler, die Studierenden schätzten ihn als Lehrer und Vortragenden.¹² Zu seinen Schülern zählten der Pathologe und spätere Dekan und Rektor Theodor von der Wense (1904–1977), mit dem Bayer mehrfach gemeinsam Aufsätze in Fachjournalen veröffentlichte, sowie der Pharmakologe Richard Rössler.¹³ Bayers Institut wurde ab 1939 als Institut für Erb- und Rassenbiologie von Friedrich Stumpfl (1902–1997) geführt. Der entsprechende Antrag einer Neuausrichtung war bereits im Mai 1938 von Dekan Franz Josef Lang beim Rektorat eingebracht worden.¹⁴

Maßnahmen gegen Studierende¹⁵

Ob Maßnahmen aus politischen Gründen im Sommersemester 1938 auch Studierende trafen, ist nicht mehr feststellbar.¹⁶ Vier jüdischen HörerInnen, darunter die beiden Kinder von Wilhelm Bauer, wurde die Fortsetzung ihres Studiums für das begonnene Semester gestattet.¹⁷ Im Herbst 1938 konnte Rektor Harold Steinacker an das Erziehungsministerium in Berlin melden, dass sich an seiner Universität keine jüdischen Studierenden mehr befanden.

Jüdische „Mischlinge“ im Sinne nationalsozialistischer Zuschreibung waren von den im Herbst 1938 erlassenen Bescheiden – dem generellen Immatrikulationsverbot und dem Betretungsverbot für alle Hochschulen durch jüdische Studierende – zunächst nicht betroffen. Eine Verschärfung der entsprechenden Bestimmungen erschwerte spätestens ab 1944 jedoch weitere Studien.¹⁸ Bereits 1943 wurde die Medizinstudentin Lydia Weiskopf, „Mischling 2. Grades“, vom weiteren Studium ausgeschlossen, nachdem sie wegen NS-kritischer Äußerungen drei Wochen in Polizeihaft verbracht hatte.¹⁹

In mehreren Fällen wurde ehemaligen Studierenden der Universität der akademische Titel aberkannt. Begründet wurde dieser Schritt mit dem Verlust der Staatsbürgerschaft nach erfolgter Auswanderung.²⁰ Betroffen waren die jüdischen Absolventen Wilhelm Berger, Johann Baptist Malfatti (Medizinische Fakultät) und Richard Redler (Juridische Fakultät). Helene Wastl, Schülerin von Ernst Theodor Brücke, verlor ihren Dokortitel, weil sie Anfang der 1930er Jahre in die USA emigriert war. In drei weiteren Fällen wurden die Aberkennungen offiziell mit einer strafrechtlichen Verurteilung gerechtfertigt.²¹

Die Aufhebung der Theologischen Fakultät

Die Theologische Fakultät Innsbruck hatte vor 1914 und in der Zwischenkriegszeit Studierende aus verschiedenen europäischen Ländern und den USA angezogen.²² Mit Stolz konnte darauf verwiesen werden, dass nicht wenige Absolventen der Fakultät in der kirchlichen Hierarchie ihrer Herkunftsländer aufstiegen und Bischofsämter übernahmen.²³ Zu ihnen zählten Bischof Clemens August von Galen und Bischof Konrad von Preysing²⁴, die sich wie nur wenige Vertreter der katholischen Amtskirche offen für die Verfolgten des NS-Regimes einsetzten. Ihr Amt bewahrte sie vor dem Zugriff der Gestapo und der NS-Justiz, der mindestens achtzehn ehemaligen Studenten der Innsbrucker Theologie das Leben kostete. Eine unbekannte Zahl von Priestern war für kürzere oder längere Zeit in Konzentrationslagern interniert und überlebte die Haft nur aufgrund glücklicher Umstände. Das Schicksal Josef Steinkelderers, nach 1945 Direktor der Caritas Tirol, ist besonders gut dokumentiert. Er begann sein Studium der Theologie in Innsbruck im Wintersemester 1926/27 und wurde im Juli 1932 zum Priester geweiht. Nach einem mehrwöchigen Sprachaufenthalt in den USA war er als Kooperator in zwei Tiroler Gemeinden und bis zum März 1938 als Religionslehrer an der Bundeshandelsakademie



Abb. 4: Aula der Universität Innsbruck mit dem Mosaik nach Hubert Lanzingers Gemälde „Der Bannerträger“ (Aufnahme von 1938 oder 1939)

Innsbruck tätig. Eine erste Verhaftung im Sommer 1938 blieb ohne schwerwiegende Folgen. Seine neuerliche Festnahme im September 1939 wegen der angeblichen „Greuelpropaganda“ gegenüber zwei Amerikanerinnen bot der Gestapo jedoch den willkommenen Anlass, über Steinkelderer die „Schutzhaft“ zu verhängen und seine Einweisung in das KZ Sachsenhausen zu veranlassen. Provikar Carl Lampert, wenig später selbst Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung, wandte sich vergeblich an Gestapochef Wilhelm Harster mit der Bitte, von der Deportation Steinkelderers abzusehen.²⁵ Aus dem KZ Dachau geschmuggelte Briefe vermitteln einen erschütternden Eindruck von den Schikanen, denen die dort festgehaltenen Priester ausgesetzt waren. Nicht weniger betroffen machen Briefe Steinkelderers aus der Nachkriegszeit, in denen er den Umgang der Kirche mit KZ-Opfern aus ihren Reihen beklagt, der geprägt sei von verletzendem Desinteresse und Schweigen.²⁶

Die Aufhebung der Theologischen Fakultät mit Erlass des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten vom 20. Juli 1938 bedeutete für ihre Professoren und Dozenten die Versetzung in den Ruhestand und für 400 Studenten den Wechsel ihres Studienorts oder Abbruch des Studiums. Sie war Teil und logische Konsequenz der seit 1933 mit aller Schärfe geführten Auseinandersetzung der Nationalsozialisten mit dem Jesuitenorden.²⁷

Studierende im Widerstand

Einzelne Studierende der Universität Innsbruck waren in den Jahren der NS-Herrschaft aktiv im Widerstand tätig und überlebten die Verfolgung.²⁸ Gegen den Maturanten Ferdinand Steindl aus Salzburg ermittelte die dortige Staatsanwaltschaft im September 1940 wegen angeblichen Hochverrats.²⁹ Er hatte sich der patriotischen Widerstandsgruppe „Heimatfront“ um den Postangestellten Johann Graber angeschlossen, den er aus der Zeit seiner Mitgliedschaft im „Österreichischen Jungvolk“ vor 1938 kannte. Steindl blieb bis April 1943 ohne Anklage in Haft. Nach seiner Entlassung konnte er in Innsbruck sein Studium an der Juridischen Fakultät aufnehmen. Am 29. September 1943 war jedoch die Anklageschrift gegen Graber und seinen Mitstreiter Otto Horst fertiggestellt.³⁰ Der Prozess vor dem nationalsozialistischen Volksgerichtshof endete für beide mit dem Todesurteil. In der Folge kam es nun auch zu neuen Ermittlungen gegen Ferdinand Steindl und acht weitere Mitglieder der „Heimatfront“. Sie wurden des fortgesetzten und gemeinschaftlichen Hochverrats beschuldigt, begangen mit dem Ziel, die „Verfassung des Reichs zu ändern und ein zum Reiche gehöriges Gebiet vom Reiche loszureißen“.³¹ Konkret habe

Steindl sich an der Herstellung und Verteilung der im Frühjahr und Sommer 1940 regelmäßig erscheinenden Flugschrift „Hör zu!“ beteiligt, Spenden gesammelt und Mitglieder geworben. Aus den 17 beschlagnahmten Ausgaben der „Hetzschrift“ wurde ausführlich zitiert:

„Österreicher bereite dich vor! Der Kampf um den Endsieg steht vor der Tür. Auf jeden einzelnen Kameraden und jede einzelne Kameradin kommt es an! Keiner darf sich aus Furcht oder falscher Berechnung dem Kampfe entziehen ... Mögen die Söldlinge des Nazismus wüten und toben, möge Herr Goebbels Märchen erzählen und Herr Hitler weitere freie Völker vergewaltigen, unser Kampf ruft heißt dann umso mehr: Österreich wird d e n n o c h frei!“³²

Steindl habe zudem in einem Beitrag unter der Überschrift „Nazistische Gleichheit“ behauptet, BDM-Mitglieder an der Mädchenoberschule in Salzburg würden von den Lehrern bevorzugt.³³ Seine Verteidigung, er habe unter dem Einfluss von Graber gehandelt, blieb unberücksichtigt, mildernd hingegen sein Alter zum Tatzeitpunkt und das freiwillige Ende seiner Widerstandstätigkeit gewertet. Am 9. März 1944 wurde Ferdinand Steindl zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt und am 27. April 1944 die Universität Innsbruck davon verständigt. Seine Einberufung zum Reichsarbeitsdienst bedeutete den Aufschub der Haft. Das Studium konnte Steindl erst nach Kriegsende im Wintersemester 1945/46 fortsetzen. Unter Hinweis auf seine Verfolgung suchte er um die Anrechnung von zwei Studiensemestern an, wie sie auch Heimkehrern gewährt wurde: „Es ist aber zu bedenken, dass meine Behinderungszeit ihren Grund in meiner Betätigung für den österreichischen Freiheitskampf hat, während die Kriegsteilnehmer in einem Krieg kämpften, der mit den Interessen Österreichs nichts zu tun hatte.“³⁴

Stanislaus und Anton Jelen aus Libuče/Oberloibach nahe der jugoslawischen Grenze standen im Mai 1943 vor dem Sondergericht Klagenfurt.³⁵ Die Anklage lautete auf „Landesverrat“. Der Prozess endete mit einem Schuldspruch und der Verurteilung zu einer Zuchthausstrafe von jeweils zehn Jahren und dem Verlust aller staatsbürgerlichen Rechte. Beide Brüder wurden für „wehrunwürdig“ erklärt. Unter den gegebenen Umständen waren sie erleichtert: Die Ermittlungen lagen zunächst in den Händen der Oberreichsanwaltschaft in Berlin, ein Prozess vor dem Volksgerichtshof hätte das Todesurteil bedeuten können.

Anton Jelen studierte ab dem Wintersemester 1936/37 an der Juridischen Fakultät der Universität Innsbruck, Stanislaus „Stanko“ Jelen hatte ein Jahr

zuvor mit dem Medizinstudium begonnen. Zu den anderen slowenischen Studenten in Innsbruck bestanden enge Kontakte. Anton Jelen erinnerte sich später an gemeinsame Kartenabende und Ausflüge, aber auch an die nach 1945 bekannt gewordene Beobachtung der Gruppe durch einen Gestapospitzel.³⁶ Den Sommer 1939 verbrachten die Brüder im Elternhaus und hier fiel die Entscheidung, sich einer möglichen Einberufung zur deutschen Wehrmacht durch Flucht zu entziehen: „In Unterkärnten, also im Jauntal, waren mehrere Burschen, die so wie ich erklärt hatten, in die Hitlerarmee nicht eintreten zu wollen. Es wurden ein paar verhaftet, und so mußten sich die jungen Burschen und vor allem die Studenten entschließen, etwas zu tun.“³⁷ Noch hatten beide die Hoffnung, an jugoslawischen Universitäten ihr Studium fortsetzen zu können. Anton blieb in Ljubljana, unterstützt vom dortigen Klub der Slowenen.³⁸ Wie viele seiner Landsleute nahm er nach der Besetzung Jugoslawiens durch deutsche und italienische Truppen Kontakt zu einer Partisaneneinheit auf, wurde jedoch am 27. Juni 1942 verhaftet, bevor er die Stadt verlassen konnte. Nach monatelanger Internierung im italienischen KZ Gonars erfolgte die Überstellung in das berüchtigte Gestapogefängnis von Begunje, wo wenig später auch sein Bruder Stanislaus eintraf. Beide wurden beschuldigt, im Kärntner Jauntal Soldaten zur Desertion überredet, sie nach Ljubljana gebracht und ihre Ausbildung für den Partisaneneinsatz organisiert zu haben. Nach langen Verhören unterschrieben sie das angebliche Geständnis. Zur Verbüßung der vom Sondergericht in Klagenfurt verhängten Strafe wurden Anton und Stanislaus Jelen auf Umwegen in das Zuchthaus Stein a. d. Donau transportiert. Sie waren Augenzeugen des Massakers an einem Großteil der Häftlinge im April 1945.³⁹

Michael Zwetkoff und sein jüngerer Bruder Peter bezogen schon als Schüler der Oberschule für Jungen in Hall in Tirol klare Position gegen das NS-Regime. Weil sie sich weigerten, der Hitlerjugend beizutreten und in Verdacht standen, sich mit Mitschülern zu organisieren, reagierte die Schule im März 1939: „Die Lehrerkonferenz hat beschlossen (über)den Schüler wegen Zellenbildung an der Oberschule wodurch die Einheit an der Oberschule gestört erscheint, eine Karzerstrafe von 4 Stunden zu verhängen.“⁴⁰ Michael Zwetkoff konnte im Wintersemester 1942/43 das Medizinstudium an der Universität Innsbruck aufnehmen, während seinem Bruder die Ablegung der Matura im Frühjahr 1943 verweigert wurde. Er hatte es abgelehnt, im Rahmen der Klausurarbeiten eine Abhandlung zum Thema „Unser Kampf im Osten“ zu schreiben. Peter Zwetkoff wurde verwahrt und lieferte schließlich einen Aufsatz ab, in dem er die Leistungen der Roten Armee und deren Oberbefehlshaber Semjon K. Timoschenko hervorhob. Die Anstaltsleitung leitete die Arbeit an die Gestapo weiter, die Zwetkoff in der elterlichen Wohnung verhaftete und mehrere Tage

lang verhörte.⁴¹ Nach seiner Entlassung setzte er seine Tätigkeit in der Widerstandsgruppe fort, zu der inzwischen über Vermittlung von Bruder Michael Johanna Wagner gestoßen war. Sie kam aus Berlin und versuchte, sich an der Oberschule in Hall als Privatstudentin auf die Matura vorzubereiten. Konflikte mit Schulleiter Karl Corà, einem fanatischen Nationalsozialisten, waren unausweichlich: „Aufgewachsen in den Spannungen zwischen Materieller Not auf der einen und Überfluss auf der anderen Seite, erlebte ich den Klassenkampf bitter genug an mir selbst, so dass ich schon damals ausgeprägte Sozialistin wurde.“⁴² Wagner legte die notwendigen Prüfungen schließlich in Schwaz ab und begann ihr Medizinstudium 1943. Die Mitglieder der Widerstandsgruppe unterstützten russische Kriegsgefangene, halfen Fahnenflüchtigen und verfassten antifaschistische Flugblätter, deren Druck der kurz zuvor aus der Haft

Gymnasium in Hall, i. T. Städt. Oberschule für Jungen Schuljahr 1938/39
Hall in Tirol.

Konferenz-Ausweis.

Name Zwetkoff Peter Klasse LV.

| Anfertigung | am 17. März 1939 | am 19 | am 19 | am 19 |
|---|---|-------|-------|-------|
| Religion | | | | |
| Deutsch | | | | |
| Math. | | | | |
| Geographie | | | | |
| Physik | | | | |
| Chemie | | | | |
| Biologie | | | | |
| Englisch | | | | |
| Historie | | | | |
| Arbeitslehre | | | | |
| Handwerk | | | | |
| Wahlprüfung | | | | |
| sonstige | | | | |
| Bemerkung | <p>Die Lehrerkonferenz hat beschlossen den Schüler wegen Zellenbildung an der Oberschule wodurch die Einheit an der Oberschule gestört erscheint, eine Karnerstrafe von 4 Stunden zu verhängen.</p> <p style="text-align: right;">Der Klassenvorstand: <i>Wilhelm Krumm</i></p> <p>Hall, i. T. am 18. März 1939</p> | | | |
| Unterschrift des Schülers oder des Klassenleiters: | | | | |
|  | | | | |

Abb. 5: Konferenzausweis für Peter Zwetkoff



*Abb. 6:
Peter Zwetkoff (1945)*

entlassene Josef Hauswitzka übernahm.⁴³ Waffen und Munition wurden aus Wehrmachtsbeständen gestohlen und versteckt.⁴⁴ Am 3. November 1944 kam es zu Hausdurchsuchungen durch die Gestapo und nachfolgenden Verhaftungen. Sowohl Peter Zwetkoff als auch sein Bruder Michael und Johanna Wagner wurden während der Verhöre in der Herrengasse misshandelt.⁴⁵ Alle drei wurden entlassen, nachdem Wagner die Hauptschuld auf sich genommen und ein Arzt ihre vorübergehende „Psychose“ bestätigt hatte.⁴⁶ Die Fortsetzung ihres Medizinstudiums war nicht möglich. Michael Zwetkoff entzog sich der drohenden Einberufung zur SS durch einen selbst herbeigeführten Armbruch.⁴⁷ Die Widerstandsgruppe formierte sich dennoch neu und stand bis Kriegsende in engem Kontakt mit der Widerstandsgruppe in Piburg im Ötztal. Zwetkoff und Wagner kehrten im Wintersemester 1945/46 an die Universität Innsbruck und schlossen ihr Studium 1950 mit der Promotion ab.⁴⁸

Zu diesem Band

Für die auf den folgenden Seiten vorgestellten Biografien von NS-Opfern unter den ehemaligen Studierenden der Universität Innsbruck standen Quellenbestände in sehr unterschiedlichem Ausmaß zur Verfügung. Aktenbestände etwa der Geheimen Staatspolizei wurden bei Kriegsende an vielen Orten vernichtet, Archive durch Bombenangriffe zerstört. In vielen Fällen verlieren sich daher die Spuren der Verfolgten mit ihrer Einweisung in ein Konzentrationslager.

Die Akten des Universitätsarchivs Innsbruck wurden für alle derzeit bekannten Namen von Opfern eingesehen. Dies wäre ohne die Hilfe des Archivleiters Dr. Peter Goller nicht möglich gewesen: Für seine freundliche Unterstützung danke ich besonders. Zahlreiche Hinweise auf ehemalige Studierende der Universität kamen von Dr. Helmut Moll, Herausgeber des „Martyrologiums des zwanzigsten Jahrhunderts“. Horst Schreiber danke ich für seine geduldige Unterstützung der Recherchen und die sorgfältige Korrektur des Manuskripts.

Anmerkungen

- ¹ Peter Goller/Georg Tidl: Jubel ohne Ende. Die Universität Innsbruck im März 1938, Wien 2012. Sicherheitsdienst des RFSS, SD-Donau, Material des Dozentenbundes, Begleitschreiben vom 8.4.1938. Der Akt enthält kommentierte Listen aller Lehrenden und Beschreibungen der Situation an den einzelnen Fakultäten.
- ² Gerhard Oberkofler: Bericht über die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Innsbruck, in: Zeitgeschichte 8 (Jänner 1981), Heft 4, 142–149. Damit verbunden war meist eine vollständige oder teilweise Aberkennung des Ruhegenusses.
- ³ Sie konnte auch bei nur kurzer Inhaftierung, wie im Fall des Hochschulassistenten Ludwig Hörbst, schwerwiegende Folgen haben. Hörbst wurde nach zwei Tagen entlassen, verlor aber seine Stelle auf der Hals-, Nasen- und Ohrenklinik. Das begonnene Habilitationsverfahren wurde abgebrochen und Hörbst auch die Niederlassung als Facharzt untersagt. TLA, Opferfürsorgeakt Ludwig Hörbst. Hörbst wurde zur Wehrmacht eingezogen, 1944 aus „politischen Gründen“ entlassen und erlebte das Kriegsende als Hilfskassenarzt in Niederschlesien. Zur Rehabilitation Hörbsts an der Universität Innsbruck 1945 vgl. Schreiben des Dekanats der Medizinischen Fakultät an das Bundesministerium für Unterricht, 28.9.1948, TLA, ebd.
- ⁴ Biografien aller aus politischen oder „rassischen“ Gründen enthobenen Professoren und Dozenten bei Goll/Tidl, Jubel ohne Ende, 89–165.
- ⁵ Auskunft IKG Wien, 5.9.2018 und Auskunft Niko Hofinger, 22.11.2018.
- ⁶ Der Bericht ist ohne Seitenangaben vollständig abgedruckt bei Goller/Tidl: Jubel ohne Ende.
- ⁷ Innsbrucker Nachrichten (IN), 17.3.1938, 11.

- ⁸ Claudia Rauchegger-Fischer: „Sind wir eigentlich schuldig geworden?“ Lebensgeschichtliche Erzählungen von Tiroler Frauen der Bund-Deutscher-Mädel-Generation, Innsbruck 2018, 234–237.
- ⁹ Franz Huter (Hg.): Hundert Jahre Medizinische Fakultät Innsbruck, Teil II, Innsbruck 1969, 260–263; hier 263. Bayers Frau, die ebenfalls aus Wien stammte, war 1930 bei einem Autounfall im Bereich des Innsbrucker Rennwegs ums Leben gekommen. Die Innsbrucker Nachrichten berichteten ausführlich über die Beerdigung der im „Gesellschaftsleben“ der Stadt allgemein geschätzten und beliebten Verstorbenen. IN, 17.4.1930, 3.
- ¹⁰ Bei Sigmund Exner (1846–1926) hatte Bayer im 4. Semester mehrere Lehrveranstaltungen besucht. Aus seinem Dozentengesuch vom 7.11.1909 geht hervor, dass er während des Studiums als Demonstrator und nach seiner Promotion bis zum 1.10.1904 als Assistent bei Exner tätig war. Universitätsarchiv (UAI), Unterlagen Gustav Bayer 1909.
- ¹¹ Siehe etwa Gustav Bayer/R. von den Velden: Klinisches Lehrbuch der Inkretologie und Inkretotherapie, Leipzig 1927; Goller/Tidl: Jubel ohne Ende, 132.
- ¹² Huter: Hundert Jahre Medizinische Fakultät, 263.
- ¹³ Richard Rössler (1876–1945). Seinem Gauakt zufolge stand Rössler „während der Illegalität fest auf dem Boden des Nationalsozialismus“. Er habe „seine antisemitische Einstellung immer erkennen lassen.“ Gauakt 689, ÖSTA, AdR, zit. nach Werner Soukup: Die wissenschaftliche Welt von gestern. Die Preisträger des Ignaz L. Lieben-Preises 1865–1937 und des Richard Lieben-Preises 1912–1928, 312. Ob die nationalsozialistische Überzeugung Rösslers in seinem Verhältnis zu Bayer eine Rolle spielte, ist unbekannt.
- ¹⁴ Goller/Tidl: Jubel ohne Ende, 29–30.
- ¹⁵ Ausführlich Martin Ager: Die Studierenden der Universität Innsbruck in der Zeit des Nationalsozialismus 1938–1945, Masterarbeit Univ. Innsbruck 2016, 28–63.
- ¹⁶ Oberkofler: Bericht über die Opfer, 148.
- ¹⁷ Ebd., 148. Es handelte sich um Hans und Inge Bauer (Medizinische Fakultät), Maria Magdalena Heller (Philosophische Fakultät) und Dr. Robert Popper (Zahnärztlicher Lehrgang). Die Geschwister Bauer und Popper überlebten in den USA, Heller in Großbritannien. Datenbank Genealogie Hohenems.
- ¹⁸ Goller/Tidl: Jubel ohne Ende, 21.
- ¹⁹ TLA, Opferfürsorgeakt Lydia Seka-Weiskopf. Ich danke Martin Ager vom Tiroler Landesarchiv für den Hinweis. Zu Weiskopf auch <https://www.uibk.ac.at/ipoint/dossiers/archiv-1938-2008-vertriebene-wissenschaft/639428.html> (aufgerufen am 28.1.2019).
- ²⁰ RGBl. I 480: Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit, 14.7.1933 und RGBl. I, 985, Gesetz über die Führung akademischer Grade, 7.6.1939.
- ²¹ Katharina Santer: „An alle deutschen Hochschulen“. Zur Entziehung der Doktorwürde an der „Deutschen Alpenuniversität Innsbruck“, 1938–1945, in: Österreichische HochschülerInnenschaft (Hg.): Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert. Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Folgen, Wien 2013, 145–159.
- ²² Im Wintersemester 1930/31 studierten an der Theologischen Fakultät 417 Ausländer und 73 Inländer, 1936/37 280 Ausländer und 183 Inländer. Josef Kremsmair: Nationalsozialistische Maßnahmen gegen Katholisch-theologische Fakultäten in Österreich, in: Maximilian Liebmann: Staat und Kirche in der „Ostmark“, Frankfurt am Main – Wien 1998, 133–169, hier 146.
- ²³ Peter Goller: Katholisches Theologiestudium an der Universität Innsbruck vor dem Ersten Weltkrieg (1857–1914), Innsbruck – Wien 1997.

- ²⁴ Clemens August Graf von Galen (1878–1946), in Innsbruck 1898–1903, von 1933–1946 Bischof von Münster/Westfalen; Konrad Graf von Preysing (1880–1950), in Innsbruck 1909–1912, Priesterweihe 1912, Promotion 1913, 1935–1950 Bischof Berlin; vgl. die Biografie von Bernhard Lichtenberg in diesem Band, S. 122–125.
- ²⁵ Josef Steinkelderer (1904–1972); Carl Lampert (1894–1944). Zu Lampert vgl. Gisela Hormayr: „Die Zukunft wird unser Sterben einmal anders beleuchten“. Opfer des katholisch-konservativen Widerstands in Tirol 1938–1945, Innsbruck 2015, 151–157 (mit Hinweisen zur umfangreichen Literatur zu Lampert).
- ²⁶ Manfred Scheuer/Josef Walder: „Zum Verbrecher, zum Cretin, zum Tier“. Rechtlosigkeit, Entmündigung und Entwürdigung eines Priesters im KZ. Aufzeichnungen und Briefe von Josef Steinkelderer (Sonderband der notae – Historische Notizen der Diözese Innsbruck), Innsbruck 2017. Der Band enthält die Briefe Steinkelderers aus den Jahren 1939–1945 und seine Stellungnahmen von 1958 und 1965 im Wortlaut. Zur Verfolgung Steinkelderers vgl. Hormayr: „Die Zukunft wird unser Sterben einmal anders beleuchten“, 39–41. In Dachau befand sich Steinkelderer seit Dezember 1940.
- ²⁷ Kremsmair: Nationalsozialistische Maßnahmen gegen Katholisch-theologische Fakultäten in Österreich, 143–146.
- ²⁸ Hinzuweisen ist hier auch auf die Gründung der K.Ö.H.V. Alpinia am 1. Mai 1940. K.Ö.H.V. Alpinia (Hg.): 75 Jahre Alpinia Innsbruck, Innsbruck 2015.
- ²⁹ Ferdinand Steindl (1922–1975).
- ³⁰ DÖW (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Salzburg, Bd. 2, Wien 1991, 67–77. Graber und Horst wurden am 18.2.1944 in München-Stadelheim hingerichtet.
- ³¹ VGH 8J 472/40 (Anklage), 4.
- ³² Ebd., 13. Hervorhebungen im Original.
- ³³ Ebd., 18.
- ³⁴ VGH 6H 295/43; Goller/Oberkofler: Jubel ohne Ende, 207; UAI, R 1944/46, Nr. 54/1: Schreiben von Ferdinand Steindl an das Dekanat der Juridischen Fakultät, 6.1.1946.
- ³⁵ Die Prozessakten sind nicht erhalten. Im Register der Sondergerichtsverfahren in Klagenfurt findet sich der entsprechende Eintrag mit dem Datum des 29. Juni. Auskunft Kärntner Landesarchiv, 22.10.2018. Anton Jelen nennt in seinen Erinnerungen einen Termin „Anfang Mai“. DÖW (Hg.), Erzählte Geschichte, Bd. 4. Die Kärntner Slowenen – Spurensuche, Wien 1990, 241.
- ³⁶ Ebd., 48–49.
- ³⁷ Ebd., 134.
- ³⁸ Ebd., 135. Stanko war gezwungen, nach Belgrad zu gehen, weil eine Fortsetzung des Medizinstudiums in Ljubljana nicht möglich war.
- ³⁹ Ebd., 242–245. Aus den Erinnerungen Anton Jelens geht nicht immer hervor, ob das „wir“ der Erzählung seinen Bruder einschließt, etwa was den Haftort betrifft.
- ⁴⁰ Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Peter Zwetkoff. Für Peter Zwetkoff war es nicht die erste Maßregelung. Wegen Kontakten zu einem ehemaligen Funktionär der Sozialdemokratischen Partei wurde er mit nur 14 Jahren von der Gestapo einvernommen und in seiner Schule mit einer Karzerstrafe von 16 Stunden bestraft. Horst Schreiber: Schule in Tirol und Vorarlberg 1938–1948, Innsbruck 1996, 231.
- ⁴¹ DÖW (Hg.): Widerstand und Verfolgung in Tirol, Bd. 2, Wien 1984, 430 (Aussage Peter Zwetkoffs am 19.11.1947); Siljarosa Schletterer: Töne der Empathie – Positionen der Verweigerung. Annäherungen an Peter Zwetkoff im Spiegel seiner WeggefährtInnen, in: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv H.34 (2015), 125–154. Online <http://diglib.uibk.ac.at/miba/periodical/titleinfo/864797> (aufgerufen am 18.1.2019).

Max Ulrich Graf Drechsel

geboren 3.10.1911 in Karlstein

gestorben 4.9.1944 in Berlin-Plötzensee

Nach dem fehlgeschlagenen Attentat auf Adolf Hitler vom 20. Juli 1944 und der Aburteilung und Hinrichtung der Hauptverantwortlichen beschäftigten sich die Beamten der Sicherheitspolizei mit deren Umfeld. Wie sich herausstellte, war seit Herbst 1943 „eine ganze Anzahl von Personen mehr oder weniger eingehend über die Pläne eines gewaltsamen Umsturzes ins Bild gesetzt worden.“ Warum keiner von ihnen den „selbstverständlichen Weg zur Anzeige“ fand, war Gegenstand umfangreicher Ermittlungen der Behörden. Max Ulrich Drechsel, der sich am 17. Juni 1944 auf Ersuchen von Major Ludwig Freiherr von Leonrod bereit erklärt hatte, als Verbindungsmann der Verschwörer im Wehrkreis VII zur Verfügung zu stehen, verantwortete sich im Verhör ähnlich wie die übrigen Beschuldigten: „Ich wollte meinen Kameraden Major von Leonrod nicht verraten. Ich sehe ein, daß ich damit meinen Treueeid verletzt habe.“⁴ Für die Beamten der Sicherheitspolizei war „gesellschaftliche Rücksichtnahme“ das völlig unverständliche Motiv für ihr Handeln: „Den diesen Kreisen angehörenden Personen fehlt weitgehend der Rückhalt in der gesund



*Abb. 7:
Max Ulrich Graf von Drechsel*

den auch über Angeklagte verhängt, denen eine aktive Mitwirkung an der Verschwörung nicht nachzuweisen war. Im Urteil gegen Leonrod hieß es: „Sie unter uns zu sehen, konnte das deutsche Volk um seiner Sauberkeit willen nicht ertragen. Sie müssen mit dem Tode büßen.“¹⁴ Im Februar 1945 erreichten völlig unerwartet drei Briefe die Angehörigen, verfasst in den Stunden vor und nach dem Prozess:

„Morgen findet meine Verhandlung statt; ich gehe dem Tode ruhig und gefaßt entgegen. Eine große Gnade war es für mich, diese lange Vorbereitungszeit von drei Wochen zu haben, während der ich im Gebet viel Trost, Stärkung und Erleuchtung erfahren habe. Der liebe Gott hat mir oft wunderbar geholfen. [...] Ich habe ja ein so schönes Leben gehabt; in erster Linie verdanke ich dies Euch, geliebte Eltern. Vom Anfang bis zum Ende meines Lebens ward Ihr, unser heim, Karlstein, der Dreh- und Angelpunkt meiner ganzen Gedanken; nirgends habe ich mich so wohl gefühlt. Wie schön noch zum Schluß der letzte Urlaub! Dieser heißen Heimatliebe ist im Ursprung auch meine jetzige Tat entsprungen, wenn sie auch in Ausführung und Folgen ganz andere Wege ging.“¹⁵

„Das Urteil ist gesprochen, nur noch kurze Zeit trennt mich von seiner Vollstreckung. Seid nicht traurig, wenn Ihr an mich denkt, sondern fröhlich. Fröhlich sollt ihr mit den Menschen und meinen Freunden über mich sprechen; dann werde auch ich gerne (geistig) bei Euch sein, der ich im Leben stets froh war.“¹⁶

Max Ulrich Drechsel starb noch am Tag der Urteilsverkündung, dem 4. September 1944. Seine Leiche und die von acht weiteren hingerichteten Verschwörern wurde verbrannt, die Asche verstreut.

Quellen und Literatur:

- Drechsel, Carl-August von: In Memoriam Max Ulrich, 1911–1944, Köln 1991.
- Jacobsen, Hans-Adolf (Hg.): „Spiegelbild einer Verschwörung“. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, Stuttgart 1984.
- Leber, Annedore u. a. (Hg.): Das Gewissen steht auf. Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand 1933–1945, Mainz 1984.
- Moll, Helmut (Hg.): Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Bd. 2, Paderborn – Wien 2006, 543–547.

Alois Flatscher

geboren 31.1.1894 in Schlaiten (Osttirol)

gestorben 31.7.1944, Ort unbekannt

Flatscher stammte aus Schlaiten in Osttirol und besuchte das Gymnasium der Franziskaner in Hall in Tirol, wo er 1915 die Matura ablegte. Ehemalige Mitschüler und Kameraden in der Studentenverbindung Sternkorona erinnerten sich an ihn als besonders interessiert an politischen und sozialen Fragen.¹⁷ Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs begann Flatscher 1919 ein Studium an der Juridischen Fakultät in Innsbruck.¹⁸ Im Verlauf des Jahres 1923, noch vor Abschluss des Studiums und als Beamter der Invalidenentschädigungskommission in Tirol tätig, bewarb sich Flatscher um eine Stelle in der burgenländischen Landesverwaltung.¹⁹ Am 24. September 1923 trat er seinen Dienst bei der Bezirkshauptmannschaft Mattersburg an. Nach Ablegung des dritten juristischen Staatsexamens in Innsbruck suchte Flatscher um Übernahme in den höheren Verwaltungsdienst an und wurde mit Wirkung vom 2. Juni 1925 zunächst als zweiter Jurist der Bezirkshauptmannschaft Eisenstadt und ab 1. März 1926 als Stellvertreter des Bezirkshauptmanns der BH Oberwart zugewiesen. Diese erfolgreiche berufliche Karriere ging im Juni 1930 abrupt



*Abb. 9:
Alois Flatscher*

zu Ende: Flatscher wurde wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten in mehreren Fällen von der Disziplarkommission beim Bundeskanzleramt in den dauernden Ruhestand versetzt. Er hatte, seit 1926 verheiratet und seit 1927 Vater eines Sohnes, offenbar mehrmals vergeblich um Darlehen und Gehaltsvorschüsse gebeten und dann öffentliche Gelder veruntreut. Dem Personalakt liegt eine Aussage Flatschers bei, in der er seine Verfehlung rechtfertigte:

„Es war nicht Leichtsinn oder gar verschwenderische Lebensführung, daß ich so tief in drückende u. das Ansehen des Beamten herabwürdigende Schulden geraten bin; die Ursache liegt darin, daß ich infolge der Nachkriegsverhältnisse gänzlich verarmte u. nach meiner Rückkehr aus der Gefangenschaft nicht einmal das Nötige zum Anziehen hatte. Ich mußte mich eines Beamten halbwegs würdig rangieren u. stürzte mich dadurch in langandauernde finanzielle Verpflichtungen.“²⁰

Unklar ist, wann Flatscher nach Tirol zurückkehrte und hier eine neue Anstellung fand. Zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ arbeitete er als Betriebsorganisations-Referent für die Vaterländische Front (VF) Tirol, zuständig für die Erfassung aller in der Privatwirtschaft tätigen ArbeitnehmerInnen und deren Einbeziehung in den Aufbau des „neuen Österreich“.²¹ Der Einmarsch der Nationalsozialisten bedeutete erneut den Verlust des Arbeitsplatzes, scheint aber zunächst ohne weitere Konsequenzen geblieben zu sein. Flatscher lebte mit Frau und Sohn in Hall in Tirol und konnte dort nach längerer Arbeitslosigkeit Beschäftigung als Buchhalter in einem Obst- und Gemüsegroßhandel finden. Die näheren Umstände seiner Verhaftung im Oktober 1942 sind nicht bekannt. Nach mehreren Wochen in Polizeihaft und im Lager Reichenau wurde Flatscher schließlich im Jänner 1943 nach Dachau überstellt. Ein Jahr später scheint sein Name auf der Liste eines Arbeitskommandos in Lublin-

| | | |
|---------------------|------------------|-------------------|
| Flatscher | 41800 | Sch ¹⁰ |
| Alois | | 21.1.54 |
| Steuerberater | Schleiten | |
| - 8. Jan 1943 | Solbad Hall | |
| ab am 28. Jan. 1944 | Tirol | |
| LUBLIN | V. 1 r. h. D. R. | |

Abb. 10:
Schreibstubenkarte KZ Dachau

Rudolf von Mayer

geboren 28.8.1905 in Waldenburg (Sachsen)

gestorben 19.8.1942 im KZ Auschwitz

An der Haltung der Nationalsozialisten zur „Homosexuellenfrage“ bestand auch vor der Machtübernahme 1933 in Deutschland keinerlei Zweifel. Homosexuelle seien entsprechend den Bestimmungen des deutschen RStGB von 1871 über „widernatürliche Unzucht“ mit aller Schärfe zu verfolgen. Der mit großem propagandistischem Aufwand betriebenen Kampagne nach dem so genannten „Röhm-Putsch“ folgte 1935 die deutliche Verschärfung des Strafrechts durch die Neufassung und Ergänzung des § 175.⁴¹ Die Richter waren außerdem dazu angehalten, dem „gesunden Volksempfinden“ Rechnung zu tragen, sollte eine Straftat auch durch die neuen Regelungen nicht ausreichend geahndet werden. Am 10. Oktober 1936 verfügte ein Geheimerlass Heinrich Himmlers die Einrichtung einer „Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung“, die eng mit einem Sonderreferat im Geheimen Staatspolizeiamt zusammenarbeiten sollte. Die Bekämpfung der „Seuche“, von der nach Himmlers Einschätzung bis zu zwei Millionen deutsche Männer erfasst waren, müsse mit allen erdenklichen Mitteln erfolgen: „Homosexuelle sind Staatsfeinde und als solche zu behandeln. Es geht um die Gesundheit des deutschen Volkskörpers, um die Erhaltung und Stärkung der deutschen Volkskraft.“⁴² Die Verhängung der „Schutzhaft“ war eine der zahlreichen möglichen polizeilichen Maßnahmen. Die Einweisung in Arbeits- oder Konzentrationslager sei auch deshalb anzuraten, weil „durch straffe Zucht und Ordnung und



Abb. 15: Rudolf von Mayer

Karl Pickert

geboren 19.4.1874 in Litoměřice/Leitmeritz
gestorben 9.12.1940 in Litoměřice/Leitmeritz

Die Eltern Karl Pickerts lebten seit 1873 im böhmischen Litoměřice/Leitmeritz, wo der Vater Karl Pickert, promovierter Historiker und Sprachwissenschaftler, eine Druckerei samt Verlag erworben hatte. Hier erschien die Leitmeritzer Zeitung, die sich unter seiner Leitung zum bedeutenden Sprachrohr der deutschen Minderheit im tschechischen Staat entwickelte, deren Interessen sich Pickert als Verleger und auch als Abgeordneter zum böhmischen Landtag und Reichsrat in Wien verpflichtet fühlte. Nach seinem frühen Tod im Oktober 1888 führte Ehefrau Marie, unterstützt von langjährigen Angestellten und Weggefährten ihres Mannes, die Verlagsgeschäfte erfolgreich fort. Ihr Sohn Karl hatte sich für eine andere berufliche Laufbahn entschieden und das Studium der Rechtswissenschaften aufgenommen, das er 1898 in Innsbruck abschloss. Mit Ehefrau Dolores und Sohn Harald ließ er sich 1903 in Tirol nieder. In der Studienzeit geknüpfte persönliche Beziehungen mögen die Entscheidung für Kufstein als neuem Wohnort der jungen Familie beeinflusst haben.⁴⁸ Pickert eröffnete eine Anwaltskanzlei, nahm Anteil am öffent-



*Abb. 16: Karl Pickert
(als Mitglied der Schlaraffia Kufstein)*

Erklärung.

500

In letzter Zeit wird in der Stadt das Gerücht verbreitet — dies, nachdem ich nunmehr über zwanzig Jahre lang in Auffslein lebe — ich sei ein Jude (oder Judenstämmling). Selbstverständlich sind die Verbreiter dieser geradezu lächerlich verlogenen Nachrede nicht feststellbar — man „hat es gehört“ — man hat „Stillischweigen zugestimmt“ — usw.

In meiner ganzen Verwandtschaft, mütterlicher- und väterlicherseits, aufwärts und in der Seitenlinie, ist niemals ein Jude gewesen. Das Gleiche gilt von meiner Frau. Mein Vater war in den Achtzigerjahren einer der ersten sudetendeutschen Parlamentarier, welche, gegen die damalige österreichische Regierung eingestellt, mit Stolz den Namen „deutsch-national“ für sich in Anspruch nahmen. Ich habe als junger Mensch, in dem noch erinnerlichen heißen Bader-Jahre wegen eines Ausspruches, welcher gleiche Gesinnung aufserte, die Charge als Offizier verloren, und erst im Weltkriege vor dem Feinde wieder erhalten. Unsere Vorfahren sind ein uraltes Egerländer Bauerngeschlecht.

Vielleicht hat jetzt einer der Urheber oder Verbreiter des Gerüchtes den Mut, mich (aber bitte: vor Zeugen!) der Lüge zu zeihen? Ich bin geneigt, anzunehmen, daß niemand kommen wird.

Auffslein, im Mai 1933.

Rechtsanwalt Dr. Karl Biskert.

Abb. 17:
Tiroler Sonntagsblatt
Unterland, 7.5.1933, 8

Melanie Karoline Adler

geboren 12.1.1888 in Prag

gestorben 26.5.1942 in Maly Trostinec

Am 5. August 1938 emigrierte der Wiener Arzt Dr. Hubert J. Adler gemeinsam mit Ehefrau Marianne und den beiden Kindern Evelyn und Thomas in die Vereinigten Staaten. Einflussreiche Freunde des Vaters Guido Adler, des bedeutendsten österreichischen Musikwissenschaftlers seiner Zeit,¹ hatten nicht nur für ihn, sondern auch für den Vater und die Schwester Melanie Karoline Bürgschaftserklärungen besorgt. Beide blieben zurück und ließen die rettenden Einreisegenehmigungen verfallen. Für die Gründe dieser Entscheidung gibt es Vermutungen, die auf überlieferte Äußerungen Guido Adlers zurückgehen. Er habe sich für einen Neubeginn zu alt gefühlt und schon vor dem „Anschluss“ einem Besucher gegenüber erklärt: „The old Adler (i. e. eagle) has grown tired of flying.“² Den Aufzeichnungen Hubert Adlers zufolge habe der Vater die Bürgschaftserklärungen in einer Schreibtischschublade vor seiner Tochter versteckt und der Ernst der Lage sei ihm nicht wirklich bewusst gewesen.³ Sein Enkel Tom, der sich Jahre später mit der Familiengeschichte auseinandersetzte,



Abb. 21:
Melanie Adler

Melanie Adlers zu unternehmen. Dazu sollte es nicht mehr kommen: Kurz vor Weihnachten verließ Melanie Adler ihr Haus und ging in den Untergrund.¹⁴ Am 6. März 1942 zeigte der Völkische Beobachter die Einziehung des gesamten „volks- und staatsfeindlichen“ Vermögens von Melanie Adler an. Ob sie zu diesem Zeitpunkt bereits in Haft war, ist unklar. Rudolf v. Ficker suchte vergeblich nach ihr:

„Als längere Zeit keine Mitteilung mehr einlangte, erbat ich im März 1942 brieflich eine Antwort über den Stand der Angelegenheit, erhielt jedoch keine Rückantwort. Anfang Mai fuhr ich nach Wien, um selbst Erkundigungen einzuziehen. Bei einem Besuch im musikwissenschaftlichen Seminar am 8. Mai war ich zufällig Zeuge, wie dort gerade die Bibliothek Adlers samt allen persönlichen Dokumenten und Zubehör abgeladen und aufgestapelt wurde. Prof. Schenk,¹⁵ den ich vorher nicht kannte, teilte mir zur Aufklärung mit, Frl. Dr. Adler habe sich ‚saudumm‘ benommen, sie habe sich gegen das Gesetz vergangen, weil sie gegen die von ihm bei der Gestapo bewirkte Beschlagnahmung der Bibliothek protestiert hätte. Sie sei geflüchtet, wäre jedoch von der Gestapo schon gefunden worden und dann heiße es: ‚Marsch, nach Polen!‘“¹⁶

Wo Melanie Adler in diesen Wochen Zuflucht suchte, ist unbekannt, ebenso wie die Umstände ihrer Verhaftung oder eines möglichen Verrats. Am 20. Mai 1942 wurde sie mit dem 22. „Abwanderungstransport“ nach Minsk deportiert und am 26. Mai in Maly Trostinec ermordet.

Quellen und Literatur:

DÖW 4662 (Materialien zu den Steuerangelegenheiten von Guido und Melanie Adler).
ÖNB, Musiksammlung, Signatur F 13 Wellesz 1240.

Adler, Tom/Scott, Anika: *Lost to the world*, Philadelphia 2003.

Stumpf, Markus: Raub und Rückgabe der Bibliothek und des Nachlasses Guido Adlers – Anmerkungen und Aktualisierungen, in: Stumpf, Markus/Posch, Herbert/Rathkolb, Oliver (Hg.): *Guido Adlers Erbe. Restitution und Erinnerung an der Universität Wien*, Göttingen 2017, 83–202.

Munisch Heuer

geboren 11.4.1899 in Storozynez

gestorben 16.4.1945 im KZ Dachau (Außenlager Kaufering)

Am 16. September 1923 heiratete Munisch Heuer, zu dieser Zeit Medizinstudent in Wien, die um zwei Jahre ältere Selda Lea Weiner. Wenig später übersiedelten beide nach Innsbruck, wo Heuer sein Studium fortsetzte. Im Oktober 1928 eröffnete er eine Privatpraxis in der Pradler Straße 41, in der er „modernste Therapien“ anbot.¹⁷ Im gleichen Jahr wurde sein Sohn Ernst David geboren, drei Jahre später dessen Bruder Hans. Heuer war erfolgreich und über die Landesgrenzen hinaus bekannt als Spezialist für die Behandlung von Krampfadern. Er betreute bis zu vierzig PatientInnen pro Tag und machte in den Abendstunden Hausbesuche. Ab 1930 war Heuer im Ausschuss der zionistischen Ortsgruppe tätig, 1935 kandidierte er als Ersatzmitglied des Kultusrats der Innsbrucker jüdischen Gemeinde.¹⁸

Die Ehe mit Selda Weiner war nicht glücklich: Heuer schlug seine Frau, die er für ihre ostjüdische Herkunft verachtete und die sich seiner Meinung nach zu wenig bemühte, die deutsche Sprache ausreichend zu erlernen. Vor der Geburt der Kinder arbeitete Selda Heuer als „Directrice“ in einem Innsbrucker Kaufhaus und verdiente mehr als ihr Mann. Dass es sich um das jüdische Warenhaus Bauer & Schwarz handelte, kann vermutet werden. Mehr als drei Jahrzehnte nach Kriegsende entschloss sich Ernst Heuer, der einzige Überlebende der Familie und seit 1948 in Israel wohnhaft, die Fragen seiner Tochter mit einem Bericht über das Schicksal der Familie zu beantworten.¹⁹ In ihm erscheint Munisch Heuer als jähzorniger, selbstgerechter Ehemann und Vater, den der Sohn zugleich hasst und bewundert.

Die Befürchtungen seiner Frau nach dem „Anschluss“ ignorierte Heuer zunächst in der vermeintlichen Gewissheit, dass sein Ansehen in Innsbruck und die Tatsache, dass sich unter seinen Patienten auch illegale Nationalsozialisten befunden hatten, Schutz vor Verfolgung gewährleisten würden. In den folgenden Monaten beschloss er dann doch, die Hilfe eines weiteren ehemaligen Patienten in Anspruch zu nehmen und sich ein Visum für die Ausreise nach Litauen zu beschaffen.²⁰ Selda Heuer blieb mit den Kindern zurück, versehen mit dem Auftrag, die medizinischen Geräte und Teile der Wohnungseinrichtung zu verkaufen. Die Pogromnacht im November 1938 erlebten Ernst und Hans versteckt bei der befreundeten Familie Landauer in der Salurnerstraße 8, während ihre Mutter sich in Wien um die Beschaffung von Visa bemühte. Die brutale Behandlung von Siegfried Landauer durch unbekannte

Widerstandsbewegung wurden nach Feststellung des Tatbestandes zur Sonderbehandlung beantragt. Die 2 oder 3 Erhängten waren Führer der polnischen Widerstandsbewegung in Tirol, die etwa 60 Mann stark gewesen sein dürfte. Von welcher Arbeitsstätte die Leute waren und sonst näheres über diesen Sachverhalt, vermag ich nicht anzugeben.“³³

Quellen und Literatur:

TLA, 10 Vr 1745/47.

TLA, 10 Vr 2515/47.

Oberkofler, Gerhard: Das Martyrium eines polnischen Widerstandskämpfers in Tirol, in: Weg und Ziel, 37. Jg., Nr. 1, 1980, 32–33.

Ludwig Mooslechner

geboren 20.8.1910 in Wels

gestorben 10.4.1945 auf der Hebalm (Steiermark)

Nach Ablegung der Reifeprüfung am Stiftsgymnasium Kremsmünster 1928 begann Mooslechner sein Medizinstudium in Innsbruck und trat hier 1930 der K.Ö.H.V. Austria bei. Ab dem Wintersemester 1932/33 setzte er seine Studien in Wien und schließlich Graz fort, wo er 1934 promovierte und eine fachärztliche Ausbildung als Zahnarzt anschloss. Im März 1938 verlor er seine Stelle am Landeskrankenhaus Graz und eröffnete eine Praxis in Schwanberg in der Weststeiermark. Seine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus war im Ort bekannt und führte, nach dem Fund eines Flugblatts, zu seiner vorübergehenden Verhaftung im September 1944.³⁴ Sie hinderte ihn nicht daran, seine Unterstützung von Deserteuren und Partisanen, die im Bereich der nahegelegenen Koralpe seit 1943 aktiv waren, fortzusetzen, indem er ihnen Medikamente und Lebensmittel zukommen ließ und medizinische Behandlungen durchführte. Zu seiner neuerlichen Verhaftung im März 1945 kam es durch eine Denunziation. Die Ermordung eines Gendarmen während der Durchsuchung eines Verdächtigen hatte eine Suchaktion durch SS-Männer und Angehörige des Volkssturms nach dem flüchtigen Täter ausgelöst. Er wurde in Begleitung einer Frau festgenommen, die während des Verhörs zehn Namen preisgab – Einwohnerinnen und Einwohner von Schwanberg, die mit den Partisanen sympathisierten und untergetauchte Familienangehörige unterstützten. Unter ihnen war auch Ludwig Mooslechner. Beim Abtransport der Verhafteten soll es auf



*Abb. 28:
Ludwig Mooslechner*

dem Marktplatz von Schwanberg zu lautstarken Freudenkundgebungen der regimetreuen Bevölkerung gekommen sein.³⁵ Einige der Beschuldigten wurden nach wenigen Tagen aus dem Bezirksgefängnis Deutschlandsberg entlassen, andere weiter verhört und, wie Mooslechner, schwer misshandelt. Ludwig Mooslechner blieb in Haft und sollte am 10. April 1945 gemeinsam mit 18 weiteren Gefangenen vorgeblich nach Wolfsberg überstellt werden. Auf der 16 km entfernten Hebalm erschossen SS-Männer, Gestapobeamte und Mitglieder des Reichsarbeitsdiensts die Häftlinge auf ausdrücklichen Befehl des berüchtigten Kreisleiters von Deutschlandsberg, Hugo Suetter, in einem Bombenkrater.

Am 29. März war es Mooslechner gelungen, einen Brief an seine Frau aus dem Gefängnis zu schmuggeln:

„Meine liebe Dory!

Zum dritten Mal schreibe ich Dir. Das letztmal vor drei Tagen. Nun schreibe ich den dritten Brief und hoffe zu Gott, daß er Dich erreicht. Aus Deutschlandsberg werden wir ja fortkommen, aber wann, weiß ich nicht. Ich habe Dich gebeten, mir wenigstens ein warmes Hemd, eine warme Hose und wärmere Socken zu bringen. Ich weiß nicht, was ich verbrochen habe, daß ich so schwer büßen muß. Es ist entsetzlich und

gers wenig glaubhaft. Sein Rückzug sei umso verwerflicher, als von ihm als Unteroffizier „vorbildliches Verhalten“ zu erwarten gewesen wäre, er zudem als Lehrer zur „Führung der Jugend“ berufen sei und jederzeit Härte gegen sich und andere zu zeigen hätte. Das Todesurteil sei unumgänglich, weil viele Kameraden ihr Leben im Kampf gelassen hätten. „Schwächlichen Naturen“ müsse zur ihrer Abschreckung gezeigt werden, was sie erwarte, wenn sie „die ehrliche Kugel im Kampf“ scheuten. Generaloberst Lothar Rendulic, seit dem 28. Juni 1940 Befehlshaber der 20. Gebirgsarmee in Finnland, lehnte ein Gnadengesuch Pühringers „im Interesse der Aufrechterhaltung der Manneszucht“ am 3. Dezember 1944 ab.²⁰ Seine Hinrichtung wurde für den 18. Dezember 1944 festgesetzt. Die Grabstelle war nach Kriegsende nicht mehr auffindbar.

Quellen und Literatur:

DÖW 20.857.

Bundesarchiv Berlin, Abteilung Bereitstellung.

Privatarchiv Gottfried Gansinger, Ried i. Innkreis.

Austrier-Blätter Nr. 15, 1946, 50.

Austrier-Blätter Nr. 25, 1956, 201–202.

Gansinger, Gottfried: Nationalsozialismus im Bezirk Ried im Innkreis. Widerstand und Verfolgung 1938–1945, Innsbruck 2016, 251–256.

Emmerich Übleis

geboren 9.1.1912 in Gösseling/St. Martin

gestorben 1942 in Chimki/Moskau (?)

Der Wechsel von der Universität Wien nach Innsbruck zu Beginn des Sommersemesters 1933 bedeutete für den Chemiestudenten Emmerich Übleis mehr als nur die Veränderung des Studienortes. Übleis war in Wien Mitglied der Vereinigung sozialistischer Hochschüler, wohnte im sozialdemokratischen Studentenheim Säulengasse und gehörte dort auch zu einer Abteilung des Republikanischen Schutzbunds.²¹ Als Vertrauensmann der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) in der Hochschülerschaft setzte er sich in Auseinandersetzungen mit der Heimleitung für seine Studienkollegen ein und sah sich mit dem Vorwurf kommunistischer Agitation konfrontiert. Mit Jahresende 1932 musste Übleis das Heim verlassen. Wenig später teilte ihm ein Schiedsgericht der SDAP mit, dass er für die Dauer von drei Jahren von jeder

Parteifunktion ausgeschlossen sei. Übleis ging auf Distanz: „Ich habe bei den Parteistellen keine Hilfe gefunden und stand dann so ziemlich alleine da. Da fasste ich den Entschluss, nach Innsbruck zu fahren. Ich war erbittert, weil ich von der Partei schlecht behandelt wurde.“²² Gegenüber den ihn vernehmenden Polizeibeamten im Landesgerichtlichen Gefangenenhaus Innsbruck war Übleis naturgemäß daran gelegen, den angeblichen Rückzug von jeder politischen Betätigung glaubhaft zu machen. Seine private Korrespondenz relativierte die Gründe für die Übersiedlung nach Tirol:

„Was mich gerade nach Innsbruck gezogen hat, sind nicht in erster Linie die Niederlagen in Wien, sondern wohl die Berge in der Umgebung. Da hoffe ich mich wieder ganz zu stärken. Ich gehe Sonntag irgendwo hinauf. Ich fühle mich schon viel freier und auch im Laboratorium u. bei der theoretischen Arbeit geht es mir gut.“²³

Der Adressat dieser Mitteilung war Ludwig Erik Tesar, Direktor der Wiener Neustädter Bundeserziehungsanstalt „Schule am Turm“, sein Förderer und Vertrauter.²⁴ Tesar hatte die Schulleitung 1919 auf ausdrücklichen Wunsch

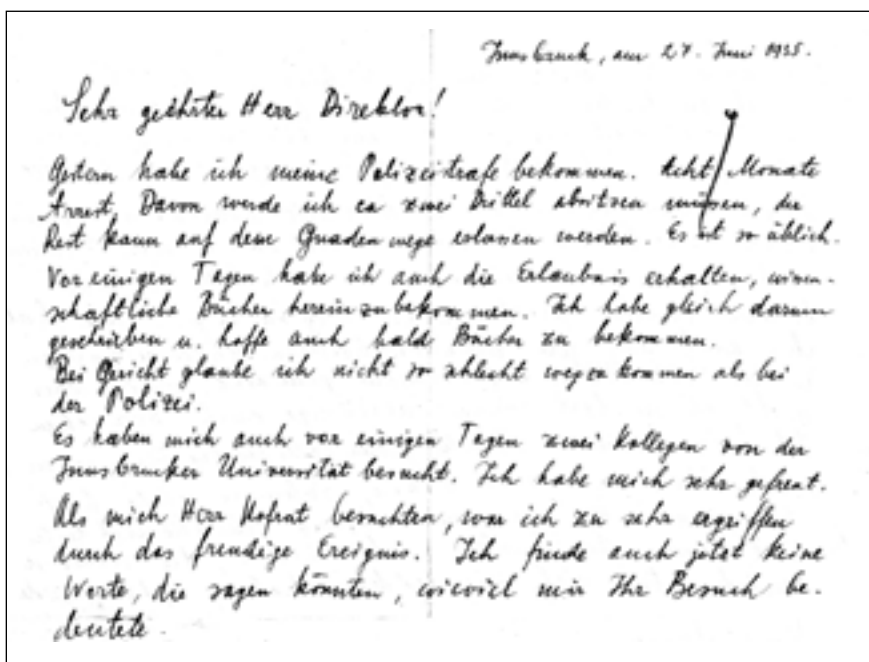


Abb. 38: Brief aus Innsbruck an seinen Lehrer Erik Tesar (Ausschnitt)

des sozialdemokratischen Unterstaatssekretärs im Unterrichtsministerium Otto Glöckel übernommen und sie nach den Grundsätzen der Reformpädagogik ausgerichtet. Seine besonderen Bemühungen galten Schülern aus ärmeren Familien, denen er die Ausbildung an einer höheren Schule zugänglich machte und von denen viele auch nach ihrem Abschluss in engem Kontakt mit ihm blieben. Übleis hatte in der „Schule am Turm“ 1930 die Matura mit Auszeichnung abgelegt. Das katholisch-konservative Milieu an der Universität Innsbruck dürfte ihm wenig behagt haben. Viele Studenten, Dozenten und Professoren bekannten sich zudem auch nach dem Verbot der NSDAP 1933 mehr oder weniger offen zu ihrer nationalsozialistischen Überzeugung. Für das Chemische Institut und seine beiden Ordinarien Ernst Philippi und Josef Lindner galt dies in ganz besonderem Maß.²⁵ Mit dem Studienangebot hingegen war Übleis zufrieden: „Prof. Kofler (Innsbruck) ist auch berühmt im Gebiete: Mikrokristallisation, Mikrosublimation. Dann ist noch hier: March (theoretische Physik). Also hinreichend Möglichkeiten, zu studieren.“²⁶

Am 10. Mai 1935 wurde Emmerich Übleis im Zuge der Zerschlagung der illegalen KP Tirols verhaftet. Über seine Kontakte und Aktivitäten in den zwei Jahren seines Aufenthalts in Innsbruck ist wenig bekannt. In den Verhören im Mai und Juni 1935, die auf seine Festnahme folgten, gelang es Übleis überzeugend, seine Rolle in der KP als völlig unbedeutend darzustellen: Er sei erst Anfang 1935 von einem gewissen „Josef Grün“ angesprochen worden, erinnere sich sonst an keine Namen oder Treffen und habe sich weder in Wien noch in Innsbruck in irgendeiner Weise für die KP betätigt. Seine politische Überzeugung sei allerdings unverändert: „Ich blieb aber innerlich weiter Sozialist und habe mit Interesse den Kampf des Proletariats verfolgt.“²⁷ Einziges Zugeständnis an „Grün“ sei ein Bericht über eine Veranstaltung im Hotel Maria Theresia im März 1935 gewesen, bei dem er den Referenten wegen dessen kritischer Schilderung der Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft in der Sowjetunion angegriffen hatte. Diesen Bericht habe er Josef Wuggenig in dessen Wohnung übergeben, ohne sich an der Herstellung der dort gedruckten Roten Volkszeitung in irgendeiner Weise zu beteiligen.²⁸ Prof. Philippis Einschätzung seines Studenten war durchaus ernst gemeint: Übleis sei überaus begabt, habe sich im Studium vielfach ausgezeichnet und könne deshalb (!) auf keinen Fall Kommunist sein. Er sei „arm wie eine Kirchenmaus“ und gezwungen, sich in den Ferien Geld zu verdienen – als „Emissär Moskaus“ hätte er das wohl, so Philippi, nicht notwendig gehabt. Sollte Übleis sich politisch betätigt haben, so könne das nur mit seiner „im ganzen Labor bekannten Gutherzigkeit“ zu erklären sein. „Er war immer hilfsbereit gegen alle Kollegen, derart, dass vielleicht seine eigene Arbeit darunter gelitten hat. Auch nach seiner Verhaftung

Dem Sterbebucheintrag des Standesamts Oranienburg zufolge starb Franz Finke am 3. Juli 1942 an einer „doppelseitigen Lungenentzündung“.⁹

Quellen und Literatur:

Erzbistumsarchiv Paderborn, 4 Kls 7-40 (Urteil).

Möhring Peter: Konviktpreses Franz Finke, in: Moll, Helmut (Hg.): Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Bd. 1, 42006, 480–482.

Sternweiler, Andreas (Hg.): Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen, Berlin 2000.

Stuttgarter Zeitung, 26.2.2011, Online https://zzf-potsdam.de/sites/default/files/presse/Bilderservice/26_2_2011_sudrow_rezension.pdf.

Hanns-Georg Heintschel-Heinegg

geboren 5.9.1919 in Kněžice/Knieschitz

gestorben 5.12.1944 in Wien

Heintschel-Heinegg kam auf dem Gut seiner Familie im südlichen Böhmen zur Welt, verbrachte aber Kindheit und Jugend ab 1925 in Wien. Seine Gymnasialzeit im Theresianum förderte vielfältige Begabungen und Interessen. Die mit Mitschülern geteilte Begeisterung für die Gedichte Rainer Maria Rilkes,



*Abb. 42:
Hanns-Georg Heintschel-Heinegg*

Stefan Georges und Nikolaus Lenau regte zu eigenen Gedichten an. Nach Ablegung der Reifeprüfung 1937 unternahm der Maturant eine ausgedehnte Reise nach Frankreich und Oberitalien. Sein Wunsch, Priester zu werden, stand zu dieser Zeit bereits fest und im Oktober 1937 begann er sein Theologiestudium in Innsbruck. Der Grund für eine vorübergehende Inhaftierung durch die Gestapo in den Monaten nach dem „Anschluss“ ist unklar, wenn man von der in der späteren Anklageschrift vermerkten Mitgliedschaft Heintschel-Heineggs im „Verband legitimistischer Studenten“ in Wien zwischen 1934 und 1938 absieht.¹⁰ Die Erinnerungen eines engen Freundes aus der Schulzeit, der ihn auch in Innsbruck öfter besuchte, vermitteln wenig Konkretes:

„Es ist klar, daß es für ihn keinen Zweifel gibt. Der Nationalsozialismus und alle Gedankengänge, die mit ihm zusammenhängen, sind den Lebensströmen, aus denen seine Kraft stammt, zu entgegengesetzt. Er nimmt den Kampf auf, den Kampf gegen die Mächte der Unterwelt, die hier mit harter Gewalt in sein Leben getreten sind. Er wirkt zunächst im kleinen Kreis für seine Ideale, für die Würde und Freiheit des Menschen, die das Canisianum ihm vermittelt hatte.“¹¹

Neben ersten Kontakten mit dem NS-Regime war das Erlebnis der Gebirgslandschaft in den zwei Jahren seines Aufenthalts in Tirol prägend. Schwärmerische Gedichte aus der langen Zeit seiner Haft im Zuchthaus Anrath am Niederrhein rufen Spaziergänge in Innsbruck und seiner Umgebung wach:

„Blick von der Hungerburg
Über der Stadt die Lichter,
Siehst du sie flimmern?
Tief unten die Schattengesichter,
Dazwischen sie schimmern – ?

Dunkel rauschen die Wälder
Ringsum am Hange –
Nacht kommt nun immer bald.
Und sie macht bange.

Doch dort die Glocken, und wieder,
Künden vom Tale
Frieden und menschliche Lieder
Von Mal zu Male.“

Alfons Mersmann

geboren 7.3.1905 in Greven (Westfalen)

gestorben 12.(?)4.1945 während der Evakuierung des KZ Buchenwald

Die Spur Alfons Mersmanns verliert sich im April 1945. Er war einer von 9.280 Häftlingen, die am 10. April gezwungen wurden, das KZ Buchenwald zu verlassen.²⁸ Überlebende berichteten, der Priester sei während des unter SS-Bewachung durchgeführten Marsches in Richtung der im Osten von Weimar gelegenen Stadt Wohlau an Erschöpfung verstorben. Einer anderen Aussage zufolge wurde Mersmann am 12. April erschossen, Schicksal Tausender KZ-Insassen auf den so genannten „Todesmärschen“ der letzten Kriegswochen.²⁹ Sein Tod stand am Ende einer fast zehn Jahre währenden Verfolgung des regimekritischen Priesters durch die Nationalsozialisten.

Mersmann wuchs auf dem Bauernhof seiner Eltern in Greven in Westfalen auf. Nach dem Abitur im städtischen Gymnasium in Rheine 1926 entschied er sich für das Studium der Theologie und verbrachte die folgenden fünf Jahre in Innsbruck. Persönliche Zeugnisse oder Erinnerungen von Studienkollegen fehlen. Am 22. März 1931 gehörte Mersmann zu einer Gruppe von 15 Diakonen, die in der Kapelle des Innsbrucker Canisianums zu Priestern geweiht wurden.³⁰ Die Chronik der Pfarre St. Joseph in Hammond im nordwestlichen Indiana erwähnt Mersmann 1932 und 1933 als Hilfspfarrer, eine Anstellung, die ein amerikanischer Studienkollege vermittelt haben dürfte.³¹ Im Laufe des Jahres 1934 kehrte Mersmann nach Deutschland zurück. Wohl nicht zuletzt aufgrund seiner Kenntnisse des Polnischen wurde er im Dezember dieses Jahres der Pfarre Buschdorf in der Freien Prälatur Schneidemühl an der polnischen Grenze zugeteilt. Seine offene Kritik am NS-Regime führte schon nach wenigen Monaten zu Ermittlungen der dortigen Oberstaatsanwaltschaft auf Grundlage des Heimtückegesetzes. Ein Verfahren vor dem Sondergericht Schneidemühl wegen „Kanzelmißbrauchs“ im Frühjahr 1937 – Mersmann hatte angeblich in einer Predigt vor der Beteiligung an einem Osterlager der Hitlerjugend gewarnt – wurde aus Mangel an Beweisen eingestellt. Erst in einem dritten Prozess 1942 gelang es, ausreichende Gründe für eine Verurteilung zu finden. Er habe sich abfällig über das Arbeitsamt in Münster und eine von ihm geforderte Spende geäußert und sich damit des Vergehens nach § 2 des Heimtückegesetzes schuldig gemacht.³² Der Verurteiltenkartei der Sondergerichte beim Reichsjustizministerium zufolge ging es im Prozess am 31. Juli 1942 auch um öffentlich geäußerte Zweifel Mersmanns am Sinn des Reichsnährstands, der nur dazu diene, „dummen Bauern“ ihr Geld abzunehmen.³³

Johann Schwingshackl

geboren 4.5.1887 in Ried bei Welsberg

gestorben 28.2.1945 in München-Stadelheim

Schwingshackl wuchs in einer Bauernfamilie im Pustertal in Südtirol auf. Eltern und Geschwistern unterstützten unter großen Entbehrungen seinen Wunsch, Priester zu werden, und im Alter von 24 Jahren konnte er mit den Vorbereitungen auf den Besuch des Staatsgymnasiums in Brixen beginnen. Der Kriegsausbruch unterbrach die Ausbildung. Im August 1918 kehrte Schwingshackl nach dreijähriger Gefangenschaft in Sibirien zurück, legte die Reifeprüfung ab und trat 1919 in das Noviziat der Jesuiten in St. Andrä im Lavanttal ein. Im Wintersemester 1923/24 setzte er sein in Krakau begonnenes Theologiestudium in Innsbruck fort. Sein Selbstverständnis als „Soldat Christi“ wird von Biographen hervorgehoben⁶⁶ und machte es denen, die ihm in den folgenden Jahren als Seelsorger, Novizenmeister und Kirchenrektor einer Wiener Pfarre begegneten, nicht immer leicht. Wie Josef Pontiller forderte Schwingshackl vom katholischen Klerus Kompromisslosigkeit in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus:



*Abb. 53:
P. Johann Schwingshackl SJ*

„Wir haben auf religiösem Gebiet noch nicht das, was wir unbedingt haben müssen. Es geht durch die ganze Welt eine Revolution, und zwar eine gute, die mir so aus der Seele wächst. Mich kümmert natürlich nicht die Revolution auf politischem Gebiete. Umso mehr packt mich das Erwachen der Menschen, die mit allen hohlen und faulen Fesseln brechen, die auf das Nebensächliche nur wenig achten und nur nach dem Kern streben. Da kommt nun der Klerus noch nicht nach. Wir hängen noch viel zu viel an alten Formen und sind zu sehr auf das Bequeme eingestellt.“

Und wenig später:

„Die Zeit braucht in unserer Sache Männer durch und durch, die für alles Große voll und ganz aufgeschlossen sind. Sie müssen sein wie die Soldaten an der ersten Front. Es werden vielleicht 80 Prozent, meinetwegen 90 Prozent versagen. Macht nichts. Es genügen auch 10 Prozent.“⁶⁷

Der Provinzial der Jesuiten P. Johann B. Beck hingegen mahnte: „Glauben Sie nicht, daß Sie die Gegenwart besser verstehen als andere. Unterlassen Sie deshalb alle unangebrachte Kritik, auch die Kritik an weltlichen und kirchlichen Personen, auf der Kanzel und im Privatgespräch.“⁶⁸ Eben diese Vorsicht wollte Schwingshackl in keinem Fall akzeptieren. Mehrere Vorladungen und Verhöre bei der Gestapo wegen seiner Predigten bewirkten wenig und boten andererseits nicht genügend Handhabe für eine Verhaftung. Den nötigen Vorwand lieferte schließlich ein umfangreiches Dokument, das Schwingshackl Ende Juli 1943 an seinen Ordensoberen Beck und einen Mitbruder schickte und in dem er einmal mehr den Priesterstand zur Wahrnehmung seiner Verantwortung aufforderte. Die Reaktion war enttäuschend: „Der Provinzial antwortete mit ein paar unwirksamen Gedanken.“⁶⁹ Umso intensiver setzten sich Gestapo und Oberreichsanwaltschaft mit dem Text auseinander. Schwingshackl stellte fest:

„Die Nationalsozialisten erkannten gleich u. ganz. Die Gestapo in Linz gab es klar zu, wie recht ich habe u. wie mein Plan u. ich, so urteilen diese, geeignet wären, kath. Leben zu erwecken. Sie zollten deutlich Bewunderung. Da sie aber solches nicht brauchen können und solch aufsprießendes kath. Leben ihre Pläne durchkreuzt, so sollte ich aus der Welt geschafft werden. Ich war verurteilt vor der Verhandlung.“⁷⁰